



Universitätsbibliothek Paderborn

Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren oder Predigen für alle Sonn- einige Hohe Fest- und andere Tage des Jahrs

Enthaltet die Sonn-Tage vom ersten Advent bis den ersten in der Fasten/
und die Fest-Tage der Geburt/ Beschneidung/ und Erscheinung Christi/ wie
auch der Heiligen Stephani und Joannis des Evangelisten

Erich, Gabriel

Paderborn, 1745

Zweyte. Zu dem letzten Augenblick des lebens muß man sich wohl
bereiten.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-46973](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-46973)

Am hohen Fest der Beschneidung Christi
oder Neu Jahrs Tag.

Zwente Predig.

Consummati sunt dies. *Luc. 2.*

Die Täge seynd erfüllet.

Inhalt.

Zu dem letzten Augenblick des Lebens muß man sich
wohl bereiten.

Die Täge seynd erfüllet, die
Zeit ist verfllossen, die gro-
ße Sand-Uhr, wann ich
also reden darff, des tau-
send sieben hundert ein
und dreyßigsten Jahrs ist
ausgeloffen: aber auch wir alle mit ein-
ander seynd mittler Zeit nicht still ge-
standen, sondern haben unvermerck
en gang schnellen Lauff verrichtet, in-
dem wir sporen-streich dem End dieses
zeitlichen Lebens, und Anfang der Ewig-
keit also zugeeilet, daß wir selbigem schon
um ein Jahr näher kommen. *Momen-
tis transvolantibus cuncta rapiuntur:*
sagt der Heil. Augustinus *in ps. 38.* *tor-
rens rerum fluit:* Gleichwie die Zeit
geschwind daher flieget / also reisset

sie auch alles in der Eil mit sich fort;
alle Sachen lauffen vorbey wie ein
reissender Strohm. *Anni nostri non
veniunt, ut stent nobiscum, sed cum
transeunt per nos, terunt nos:* Unsere
Jahren kommen nicht / um müßig
und still bey uns zu stehen; sondern
indem sie ihren Weeg durch uns neh-
men / so verschleiffen sie uns. Als
wollte dieser heilige Lehrer sagen: gleich-
wie ein Weeg von vielen gehen abge-
schabet, und verschliffen wird, also ma-
chen es auch die Jahren mit uns Men-
schen; derothalben gedüncket mich, es
sey nicht recht und eigentlich geredet,
wann man sagt: dieser Mensch hat schon
so, und so viele Jahr verschliffen; viel-
mehr und billiger sollte man sagen: so
viele

viele Jahr haben ihn verschliffen, weil ein jedwedem Jahr etwas, und ein merckliches von seinem Leben hinweg nimbt: also hat es das verschienene tausend sieben hundert ein und dreyßigste Jahr mit uns allen gemacht, es hat einen guten Theil unsers Lebens mit sich hinweg gerissen; das jeh angetretene tausend sieben hundert zwey und dreyßigste fangt auf dieselbige Manier schon wieder an, uns zu nagen, und zu verschleiffen; wer weiß, wie mannigen, und welche es verzehren oder aufreiben werde?

Aber wo hinaus mit so verdriesslichen Reden? wozu dienen so tieffsinnige Gedanken? wie reimt sich eine so melancholische Rede auf so fröhlichen Tag und Zeit? ist auch wohl einer so betrübt und schwermüthig zu finden, der sich an dem heutigen Tag nicht ergetze, und mit allerhand Veränderung zur Lust aufmuntere, aus Ursachen, weil wir heut eine neue Jahrs-Rechnung anfangen? da weiß man ja wohl, was das Ceremoniel, oder die Manier der Ehr-Bezeigung erfordert, daß nemlich einer dem anderen viel Gutes anwünsche, zu dem glücklich vollbrachten Jahr gratuliere, seine Dienste zur Beförderung ferneren Glückseligkeit anerbiete, und was dergleichen Wort-Gepränge mehr seynd: ja zum Zeugnuß aufrichtiger Freundschaft beehret einer den anderen mit den so genannten Neu Jahrs-Gaben, vielleicht hiedurch anzudeuten, daß dieses ein Unterpand der von einem zum anderen Jahr erneuerten Freundschaft dienen solle: so werde ich mich aber auch in diese Manier wohl schicken, und der-

selben gemäß aufführen müssen; einer so löblichen Höflichkeit werde ich wohl nicht zuwider leben dörfen, fürnemlich bey solchen Zuhörern, welche, ohngeachtet meiner Ungeschicklichkeit zu reden, mich so oft mit ihrer aufmerksamen Gegenwart nicht allein aufbauen, sondern auch zum Fleiß aufmuntern, und die Mühe unverdrossen machen; derohalben wünsche ich von Herzen, daß der gütige GOTT seine Segen-volle Hand über dieses ganze Hochstift, und sonderlich über diese Stadt freygebigt öffnen, alles Unheil, Uneinigkeit, Zwistigkeiten, Kranckheiten, Zehnung und Feuers-Brünsten gnädigt abwenden, und hingegen Fried und Einigkeit, Gesundheit und Fruchtbarkeit hinein schicken wolle: ich wünsche ihnen allen ins gesamt, und jedem ins besondere ein freudenreiches, glückseliges, an Leib und Seel erspriessliches neues Jahr; ja was sage ich ein Jahr? vielmehr so viel derselben, als sie selbst vernünftig wünschen und verlangen werden.

Aber ach gütiger Gott! wie manniger Wunsch gehet leer ab? wie vielen habe ich jeh Glück, Freud, Gesund- und Zufriedenheit gewünschet, die doch in Hader, Zanck, Kranckheit und Widerwärtigkeit leben werden? wie vielen habe ich lange Jahren gewünschet, die noch vor End dieses Jahrs der Natur die Schuld mit der Haut werden bezahlen müssen? wann es einem aber so bey seinem Wünschen ergethet, so sollte man ja dessen schier verdrüssig werden: darum, damit ich die rechte Wahrheit gestehe, so gönne euch zwar von Her-

ken alles zuvor angewünschte Glück und Heil, ich gönne euch zwar viele glückliche Jahren, jedoch, damit ich etwas sicheres treffen möge, so wünsche ich fürnemlich aus eurer ganzen Lebenszeit zum wenigsten diejenige glücklich, an welcher alles Glück und unglück haftet, welche nur ist ein einziger Augenblick: verachte mir aber keiner diesen Neujahrs-Wunsch, als viel zu gering oder schlecht, bis er mich ganz gehöret, und recht verstanden hat: einen einzigen Augenblick, sage ich, daß ich euch besonders und unter allen euren Lebens-Jahren glücklich wünsche, nemlich den letz-

ten, da ihr zu leben aufhöret, ich mache allhier keinen Unterscheid der Ständ, Herkommens und Alters; dann in jedem Augenblick wird es wenig nutzen, ob einer Bauer oder König, Bürger oder Kayser, edel oder unedel gewesen: alle werden alsdann über einen Ramen gehoren, das Gold-drätige wird dem sterbenden so viel gelten, und von dem Todt mit derselbigem Ehlen gemessen, die er auch bey dem groben Zwilch gebrauchet: alles ist nur daran gelegen, daß diese kurze Lebens-Zeit, der letzte Augenblick glücklich sey; dann darnach richtet sich die ganze Ewigkeit.

Vortrag.

Damit dann aber dieser Augenblick, meinem Wunsch gemäß, für alle und jede glücklich fallen möge, so will ich heut beweisen, wie nothwendig es sey, daß man sich wohl darzu bereite: ein jedweder mache sich diesen Neujahrs-Wunsch und Predig zu nutz; dann es gewiß noch wohl früher, als er vermuthet, bey ihm heissen wird: *Consummati sunt dies*: die Tage des Lebens seynd erfüllet, die Stunden verflossen, es ist jez der letzte Augenblick allein mehr übrig.

Consummati sunt dies. Luc. 2.

Die Tage seynd erfüllet.

Zwey Grund- und Haupt-Quellen gibt es, aus welchen die meiste Nothwendigkeit, sich zu einem Geschäft wohl zu bereiten, herfließet: die eine hält sich auf Seiten des Geschäfts selber; wann nemlich selbiges hochwichtig, und von grosser Angelegenheit ist: R. P. Erich. S. J.

die andere aber befindet sich an Seiten desjenigen, der das Geschäft verrichten muß, wann er keine Erfahrung, noch Manier damit umzugehen hat. Nun sehe man aber den letzten Augenblick von was für Seiten an, wie man will, so wird man immer gestehen müssen, *Erster Theil.* sen,

sen, daß die höchste Nothwendigkeit erfordere, sich wohl geschickt darzu zu machen; dann will man die Sach vor sich selbst erwegen, so ist es jener Augenblick, dergleichen wir noch niemahl zur Prob in einer so wichtigen Sache gehabt haben; es ist jener Augenblick, welcher das End der Zeit, und Anfang der Ewigkeit; es ist jener Augenblick, in welchem der unwiederruffliche Sentenz unseres ewigen Heyls oder Unheyls gefället wird; es ist jener Augenblick, welcher, so Freuden-voll er für den Gerechten, weil sein Trübsal aufhöret, und seine Glückseligkeit ein Anfang nimbt, so Schrecken- und Elend-voll ist er für den Sünder, weil seine Wollüsten vorbey, und seine Tormenten anfangen; es ist jener Augenblick, welcher, wann er wohl ausschlaget, so ist auch der armste Bettler glücklicher, als alle Monarchen dieser Welt; es ist jener Augenblick, welcher, wann nicht gerathet, so ist auch ein dreysach gecröntes Haupt unglücklicher, als der verwürfflichste schab ab, der unter den Füßen ligt; es ist endlich, mit einem Wort, jener Augenblick, an welchem unsere Seel, unsere Seeligkeit, Gott, und der ganze Himmel, oder die Gesellschaft der Teuffeln, und ihre Höll gelegen ist.

Und sollte das wohl eine Sache seyn, da man blind hinein platschen woltte? sollte das wohl ein Geschäft seyn, dessen man sich unterfangen woltte, ehe und bevor man es recht überlegt hätte? wann einer nur zum Zeit-vertreib, und um nichts spielet, der kan die Karten mischen, und geben, wie sie ihm zuerst

vorkommen; spielet er aber um eine grosse Summa Geldes, und hat daneben nicht viel mehr übrig, O! so gehet er weit behutsamer damit um; weil es nemlich irgendwo um gult. Vielleicht habt ihr es selber auch wohl gesehen, daß ihrer mehr übelthäter haben darum würffeln müssen, welchem der Strang oder Schwert-Streich solle zu theil werden; wie zitteren sie? wan sie die Würffel in die Hand nehmen, wie erlassen sie? wan sie allersorgfältigst die Augen auf den Steinen zehlen; und dennoch hängt an diesem Wurff nur das zeitliche Leben des Leibs, welches ohne dem über ein kurzes wird ein End nehmen: das hingegen in jenem Augenblick das Loß über unseren ewigen Todt, oder Leben geworffen, und gleichfals um unsere Seel gewürffelt wird; und diesen Augenblick sollten wir nicht für so wichtig halten, daß wir uns wohl geschickt dazu machen müsten? den woltten wir antretten, ohne uns vorher dazu gefasset und bereit gemacht zu haben? wie fleißig werden nicht vorher die Soldaten exercieret, oder in dem Gebrauch der Waffen geübet? wie müssen sie nicht lernen sich drehen, wenden, und tummelen? wie viele blinde Scharmügel machen? wie viele Pfund Pulver verschiefen? damit, wann es zum Treffen gehet, oder sie auch nur vor ihrem Lands-Herren erscheinen sollen, sie Ehr und Lob davon tragen, und wann sie dieses nur erhalten, so meinen sie, alle ihre Mühe sey wohl angelegt, sey überflüssig bezahlet.

O Kinder-Possen, und Thorheiten, worin wir unsere Ehr und Ruhm setzen! jener rechte Gebrauch der Christlichen Waffen, mit welchen wir in jenem Augenblick den geschworenen Menschen-Feind den Teuffel in Gegenwart und Zuschauung Christi unsers Königs und Herren zu boden stürzen, der ist ewigen Lobbs, ewiger Ehr, Preis und Ruhm würdig: wann in diesem Treffen ein Fehler begangen wird, so ist ein Himmelreich verlohren, und eine ewige Dienstbarkeit zur Straff. Eine Figur oder Abbildung dieses gefährlichen Augenblicks, und Streits haben wir im 1. Reg. 17. welche, damit wir uns desto besser vorstellen mögen, müssen wir uns mit unseren Gedancken in das bekannte Thal Cherebinthi verfügen; allort aber treffen wir den König Saul, und das ganze Israclitische Volk in größter Furcht und Schrecken an. Audientes autem Saul, & omnes Israël ita sermones Philistæi hujuscemodi stupebant, & metuebant nimis: Da Saul und alle Isracliten solche Reden des Philistæers höreteten / erschracken und fürchteten sie sehr. Aber wie so ihr Isracliter! was bedeutet das? wo ist eure alte Starckmüthigkeit? wie habt ihr also Herz und Muth verlohren? woher kommt diese Zaghafftigkeit und Schrecken? aber ach Gott! es ist gar kein Wunder, daß sie so beängstiget seynd; dann die Philistæer ligen nicht allein gegen sie zu Feld, also wo vor sie sich eben nicht sonders zu fürchten hätten, sondern jener hoch trabende Riese, der Goliath, trettet täglich hervor, und fordert

einen heraus: Eligite ex vobis virum, qui descendat ad singulare certamen: Erwehlet aus euch einen Mann / welcher sich mit mir in einen absonderlichen Kampf einlasse / und zwar mit dieser Bedingnuß, daß, wann er mich überwinden wird, so wollen wir Philistæer eure leibeigene Schladen seyn; werde ich aber obsiegen, so sollet ihr in unsere Dienstbarkeit verfallen: dieses ist es, welches den Isracliten eine solche Furcht einjaget; Stupebant & metuebant nimis: dieß sehet sie in solchen Schrecken, und gewiß nicht unbillich; dann was kan erschrecklicher seyn, als daß an eines Menschen Glück oder Unglück des ganken Volcks Dienstbarkeit, oder Freyheit hange? aber laßt uns den weiteren Verlauf ansehen: der David bietet sich an, den Zwey-Kampf zu wagen, er gehet dem Riesen kühn unter die Augen, obschon dessen blosser Anblick und ungeheure Gestalt allein einen hätte schrecken mögen: auf der einen seiten stehet das Philistæische Kriegs-Heer, auf der anderen die Isracliten, und sehen dem Streit zu: weder dem einem, weder dem anderen darff jemand zu hülf kommen; wohlan! der David greiffet schon nach der Faszchen, er nimbt aus selbiger einen Stein, legt ihn in die Schlinge, er schwinget allbereit den Arm, den Stein nach dem Feind zu werffen; sehet aber um Gottes willen! wie die Isracliten erblassen, und erbleichen; in was Angst und Furcht sie stehen, ob er treffen, oder fehlen werde. Dentselblicher ungewisser Fall! dencken sie, trifft er, so bekommen wir die Herrschafft

schafft über die Philistäer; fehlet er aber, so verfallen wir in ihre Dienstbarkeit.

Dieses nun setze die Israeliten in solche ängsten und Furcht: wird aber nicht der so gefährliche Streit noch täglich bey den Sterbenden wieder erneuert? wird es uns in jenem Schrecken vollen Augenblick wohl anders gehen? wann wir ganz allein werden zu ringen und kämpffen haben? auf einer seiten schauet der Himmel, auf der anderen die Hölle zu, auf der einen die Engel, auf der anderen die Teuffel, auf einer die Heilige, auf der anderen warten die Verdammte auf den Ausgang dieses Streites: Spectaculum facti sumus mundo, & Angelis, & hominibus: 1. Corinth. 4. Wir seynd zum Schauspiel worden der Welt / und den Engelen / und den Menschen. Fehlen oder treffen in diesem Streit und Augenblick ist eben so viel, als ein Leibeigener und Schlaw des Teuffels werden, oder die Herrschafft ewig über ihn behaupten: und da wollten wir uns so blind hinein wagen? da wollten wir uns vorher nicht bereit zu machen? dem David ist es geglückt, daß er in dem gefährlichen Zweykampf Meister worden; aber wie man nige Schlingen hatte er schon vorher verschliffen? wie mannigen Stein als Schaf-Hirte verworffen, ehe er so gewiß hat treffen gelernt? ja sollte auch der erste Stein den Goliath nicht recht getroffen haben, so hätte es der David durch einen anderen, indem er fünf derselben hatte mitgenommen, noch wider ersetzen können.

Da hingegen wir in jenem gefährlichen Kampf, wan wir unglücklich seyn, den Fehler auf keine Weise oder Manier wieder verbessern mögen, wodurch dann die Nothwendigkeit, sich wohl dazu zu bereiten, nicht um ein geringes vermehret wird, wie uns die unvernünftige Thier selbst lehren können; dann ein Pferd, Camel, ja so gar ein Esel, wann sie mit noch so herben Prügeln hergenommen werden, werden sie doch auf kein gefrorenes Wasser gehen, sie haben dan vorher durch offteres stampfen mit den Füßen versucht, ob das Eis fest genug; sonst werden sie sich früher todt schlagen lassen, als einen Schritt darauf thuen: von dem Fuchs einem unter anderen besonders schlauen Thier liest man, daß, wann er an einen gefrorenen Fluß kommt, so trauet er dem Eis nicht gleich, sondern, obson er so leicht und so schnell im lauffen, legt er doch vorher das Ohr auf das Eis, und gibt acht, ob er das Wasser auch könne darunter rauschen hören, und schließt gleichfals hierauf, ob das Eis stark genug sey, um seinen Balg zu tragen: so vorsichtig machet die Natur auch die unvernünftige Thier in denen Sachen, in welchen ein begangener Fehler nicht zu verbessern stehet; und dannoch wir Menschen, die wir von Gott mit gesunder Vernunft begabet seyn, wissen versichert, daß wir in jener überfahrt aus dieser Welt in die Ewigkeit gar leicht und gröblich fehlen können, und wenden doch so wenig Mühe, Fleiß und Sorgfalt an, den Fehler zu vermeiden in einem Handel und Geschäft, welches

ches, wann einmahl unglücklich ablauffet, in alle Ewigkeit nicht wieder kan verbessert werden: Si ceciderit lignum ad Austrum, aut ad Aquilonem, in quocunque loco ceciderit, ibi erit. *Eccles. 11. v. 3.* Wann der Baum gegen Mittag/ oder Mitternacht fällt/ auf welchen Ort er fällt/ da wird er liegen. Ja was braucht es viel? gleich wie es höchst vernünftig und verständig ist, der Gefahr aller Gefahren, nemlich übel zu sterben, bey Zeiten vorbauen, und nicht das Schiff erst zupechen, und stoyffen wollen, wann schon allenthalben das Wasser hinein tringet, also ist es die größte Thorheit unter allen Thorheiten, solcher Gefahr zu entkommen keinen Fleiß anwenden, und ganz sorglos daher leben.

Wie viel Seelen haben wir? daß wir eine können auf die Spitze stellen, und wagen es, wann die vielleicht zu grund gienge, daß die andere glücklich überkommen? oder ist vielleicht einer, der einen anderen Weeg in die Ewigkeit gefunden hat? welcher von den höllischen Meer-Räubern, und vielfältigen Schiffbrüchen nicht so gefährlich ist, als jener letzte Augenblick unsers Lebens? auf dem Meer gibt es erliche Wirbel, und Strudel, welche keiner ohne Schiffbruch passieren kan, aber weil man selbige schon längst entdeckt hat, so hüten sich die See-kündige davor, und fahren lieber weit um, als daß sie selbigen zu nahe kommen sollten: allein daß läßt sich mit dem Todt nicht thuen, noch practizieren: in die Ewigkeit führet kein an-

derer Weeg; da lassen sich keine Umschweiffe machen, man kan auch keinen anderen an sein Platz stellen, der es für uns wage, wie es ablauffe: grosse Herren haben zwar allerhand Bediente, die ihre Geschafft verrichten müssen; also werdet ihr sehen, daß einer müsse für sie kochen, ein ander für sie schreiben, andere für sie lauffen, ja es ist kaum etwas überlästiges zu erdencken, wo sie nicht ihre Leute zu halten, und andere in ihren Platz stellen, aber für die Reiß in die Ewigkeit können sie keinen Boten brauchen, die muß ein jeder weder selbst persönlich verrichten; und doch seynd wir so sorglos, daß wir kaum einmahl daran gedенcken, wie diese Reiß und überfahrt aus der Welt in die Ewigkeit werde ablauffen. Weh uns! und in alle Ewigkeit weh! wann wir zu der Zeit sollten unglücklich seyn; weil der Fehler sich niemahlen wieder besseren läßt: Statutum est hominibus semel mori: Den Menschen ist gesezet einmahl zu sterben. *Hebr. 9.* Einmahl sterben wir allein, da wir doch, um die Kunst wohl zu sterben recht zu erlernen, wohl tausendmahl es erst zu versuchen nothwendig hätten.

Ich kan mir zwar leicht einbilden, was viele, um ihre Sorglosigkeit in diesem so gefährlichen Handel zu schützen, dencken, und was sie mir einreden wollen; daß sie nemlich, wann es so weit kommen sollte, in ihrer Kranckheit Zeit genug haben werden, um sich zu dem letzten Augenblick geschickt, und bereit zu machen, und vermittels einer reumüth-

müthigen Beicht der Gefahr zu entgehen. Aber gesetzt, daß euch der Todt nicht listig wie ein Dieb hintergehe, und, ehe ihr euch dafür hütet, überfalle, gesetzt, daß er wie ein Postillion, der von weiten das Zeichen gibt, ankomme, welches doch schwerlich geschehen wird, wie könnet ihr euch dennoch einbilden, daß ihr zu einer so verstorren, so Angst, jammer, Betrübnuß und Schmerken vollen Zeit eure Sünden der Schwere und Länge nach werdet offenbahren, und alle zu einer vollkommenen Buß erforderte Theil bewerkstelligen können? da ist wenig angelegen, sagt ihr, die Sterbende haben, nach Lehr der Gottes-Gelehrten, ein besonderes Privilegium oder Freyheit; mit einem Seufftzer, mit einem Brust-Klopfen, oder dergleichen Zeichen erhalten sie die Losprechung, ohne ein Wort zu reden, von allen ihren Sünden, und also ist das Sterben ja so gefährlich nicht, als man es jetzt gemachet hat. Ach andächtige Zuhörer! verzeyhet mir, wann dergleichen Einwürffe mich herber Wörter zu gebrauchen zwingen: wer hat sein Leben solche Thorheit gehöret? wie können doch Leute, die ganz von Sinnen kommen seynd, ungeschaidere Reden führen? wer hat euch doch also eurer Sinnen beraubet? daß ihr euer ewiges Heyl geringer schätzet, als wann ihr eures geschworenen Feindes Geschäft unter Händen hättet? so haltet ihr dann dafür, daß die in letzten Zügen mit Winkeln verrichtete Beicht und Buß zu Erhaltung des ewigen Lebens genug sey?

O so habe ich Mitleiden mit so vielen heiligen Leuten, die sich es, um glücklich seelig von dieser Welt zu scheiden, so sauer haben werden lassen: was machest du in deiner Bethlemitischen Heulen? O heiliger Hieronyme! du bedarffst dich so sorgfältig zum Todt nicht zu schicken, hast nicht nothwendig deine Sünden so streng zu büßen. O! wie thoerlich hat nicht ein Kayser Theodosius gehandelt? daß er die von dem H. Ambrosio auferlegte Buß angenommen? O wie einfältig ist Otto, ebenfalls ein Kayser, gewesen! daß er sich dem Heil. Romualdo unterworfen, und mit bloßen Füßen für seine Sünden eine beschwerliche Pilgerfahrt verrichtet? O wie unverständig handelen noch heutiges Tages so viele gottesfürchtige, auferbauliche Christen! welche mit dem H. Paulo ihren Leib züchtigen und castigen: ey! theilet doch diesen eure neue Lehr mit, entdeckt ihnen doch das Geheimnuß, und saget ihnen: schau! ich bin auch ein sündiger Mensch, und habe mein Leben tag viele Laster begangen; aber darumb lasse ich mir eben keine graue Haar wachsen, dann, wann es zum Abdrucken kommt, so gebe ich nur ein Zeichen von mir, und alsdann muß mich auch ein Priester, der sonsten nicht einmahl zur Beicht hören approbieret oder verordnet ist, der muß mich von allen los sprechen, und das ist schon, um ewig glücklich zu seyn, genug: darum plaget euch doch nicht vor der Zeit, thuet euch selber kein Ungemach an. Aber unglücklich seelig diejenige, die sich durch dergleichen Zureden irr machen lassen, und

vom Guten absehen würden: unglücklich diejenige! welche solcher Lehr folgen, die sie entweder nicht recht verstehen, oder übel auslegen; dann es ist zwar wahr, daß es die Gelehrte dafür halten; aber es ist auch zu wissen, daß dieses das letzte und äußerste Mittel sey; was solche Mittel aber für einen Ausgang und zweifelhafte Wirkung zu haben pflegen, ist bekannt genug: glücken sie, so glücken sie; man brauchet sie nicht anders, als wann es die höchste Noth erforderet; mit Fleiß aber erwählen, ist vermessend und thöricht, und da wollten wir uns auf verlassen? einer solchen Gefahr und Unsicherheit wollten wir unsere Seel anvertrauen?

O behüte uns Gott für so vermessene Thorheit! vielmehr wollen wir das jetzt neu angetretene Jahr hindurch, und übrige unsere Lebens-Zeit in aller Gottesfürcht durch einen tugendsamen

Christlichen Wandel uns zu dem bevorstehenden gefährlichen letzten Augenblick bereit machen; wir wollen gedencken, daß, gleichwie derjenige, welchem ein gewisses Ziel gesetzt ist, welches er, zum Exempel, über acht Tage mit dem Pfeil treffen, oder also fort aufgehendet werden solle, gleichwie dieser nicht in wehrenden acht Tagen tanzen, spielen, und kurzweilen gehet, sondern sich immer im schießen übet, damit er hernach nicht fehle, also, sage ich, wollen wir auch gedencken, daß uns diese Zeit wieder von dem allmächtigen Gott verliehen sey, uns also zu üben, daß wir in jenem letzten Augenblick nicht fehlen mögen; wir wollen das angetretene, und übrige Jahren, die uns Gott verliehen wird, so anwenden, damit, wann der Herr kommt, er uns wachend und bereit finde, in seine ewige Glory und Freuden uns aufzunehmen. Amen.



Amen